

träglich in den Mund legt. Wir beziehen deshalb besser 741 auf das zweite erwähnte Ereignis, d. i. die *distributedio episcoporum*. Lassen wir aber Zahl und Text in dem Verhältnis wie P. Wilhelm will, dann ist eine derartige *confusio* eher „geeignet unser Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Chronisten in unserer Frage zu erschüttern“ als der scheinbare Anachronismus oben in der Notiz Hermanns von Reichenau hinsichtlich des Gründungsjahres von Murbach.

Vielleicht darf ich abschließend noch hinweisen auf die Resultate, die Geheimrat Dr. Beyerle in seinem Werke *Lex Baiuvariorum*, München 1926, feststellen kann. Ist tatsächlich die *Lex* eine Redaktionsarbeit des 1. NA. Abtes Eberswind und dieser ein doppelt fremder, zugewanderter Mönch, dann erscheint es einen nicht zu übertreffenden welt- und klostergründungsfremden Optimismus zu verraten, wenn man 741 als erstes Gründungsjahr von NA. festhalten will. — Es erscheint beinahe als physische Unmöglichkeit, daß ein fremder Mönch in 2—3 Jahren, in der damaligen Zeit, ein neues Kloster errichtet und dazu ein so tief ins Volksleben eingreifendes Werk wie es die Redaktion einer Volksgesetzessammlung bedeutet, vollenden kann. — Hat Prof. Beyerle recht, dann erscheint uns 741<sup>7</sup> als Gründungsjahr von NA. neuerdings unmöglich.

### **Dom Didier de la Cour von St. Vanne in Verdun und die monastische Ausbildung in seinem Reformwerk.<sup>1</sup>**

Von Dr. P. Justinus Uttenweiler O. S. B., Beuron.

Wenn man, zumal in deutschen Landen, vom Aufstieg des Benediktinertums in Frankreich etwa seit den Anfängen des 17. Jahrhunderts schreibt oder spricht, um dann die großartige Entwicklung der Mauriner und ihre unsterblichen wissenschaftlichen Leistungen zu feiern, so läßt man es zurückschauend meist bei der Feststellung bewenden, daß die Gründung der Kongregation vom hl. Maurus 1618 und ihre päpstliche Bestätigung 1621

<sup>7</sup> Letzten Endes muß man die Frage stellen, wann wurde die Siedlung in Auftrag gegeben und in Auftrag genommen, und wann zum Abschluß gebracht. Es ist nicht leicht denkbar, daß das Gesamtkloster einschl. Kirche für dies erste Ansiedlungsjahr schon als existierend gemeldet werden wollen. Schon aus dieser einfachen Fragestellung heraus werden sich 2 Jahre ergeben, welche für die damalige Zeit nicht allzunahe aneinandergerückt werden dürfen, also 731—741; vergl. die übrigen Bautenreihen 1033—1037 (Weihe); 1180—1190 (Weihe); 1306—1326 (Weihe).

<sup>1</sup> Anlaß und Anregung zu dieser kleinen Arbeit gaben die Abfassung des Artikelchens „Didier de la Cour“ zum „Lexikon für Theologie und Kirche“ sowie besonderes Interesse an der verdienten und edlen lothringischen Mönchsgestalt, von der so großer Segen auf St. Benedikts Orden ausgeströmt ist. Vgl. Benediktinische Monatschrift V (1923), 418f.

bzw. 1627 erfolgt ist. Dabei wird flüchtig die lothringische Reformkongregation von St. Vanne und St. Hydulphe gestreift, weil von ihr der Geist der Erneuerung in raschem Flug auf viele andere Abteien des Westens übergegriffen hat, deren Zusammenschluß unter den gleichen Statuten und Zielen hernach zur Bildung neuer Kongregationen, vorab jener des hl. Maurus, geführt hat. Wie und durch wen aber diese ganze große Reformbewegung, diese sieghaft vordringende Erneuerung recht eigentlich in Fluß gekommen ist, darüber erfährt man gewöhnlich nicht viel. Und doch sind im Laufe jenes Jahrhunderts weit über 200 Klöster verschiedener Observanz in Lothringen, Frankreich und Belgien zu neuem Leben erweckt und zu hoher Blüte geführt worden.

Eine geistige Erneuerung muß wesentlich von innen heraus geboren sein, geistige Bewegungen kommen notwendig von hochsinnigen Einzelpersönlichkeiten, wenn auch vielfach äußere Antriebe anregend und mitbestimmend vorausgehen werden. Solche hat das Konzil von Trient und zur Ausführung seiner Dekrete der Heilige Stuhl durch Erlasse und Legaten kraft apostolischen Amtes gegeben<sup>2</sup>. Aber Zug und Erfolg war all diesen Versuchen erst beschieden, als im Orden selbst geeignete Werkzeuge erstanden, die den Geist der Erneuerung in sich trugen und mit wenig Getreuen das benediktinische Leben in seiner ursprünglichen Reinheit praktisch vorzuführen begannen. Und da steht in der nachtridentinischen Zeit ein heute kaum mehr Genannter mit an erster Stelle, ein Mann, der die Liebe zu St. Benedikt und seiner Stiftung, zum benediktinischen „Ora et labora“ früh in sich aufgenommen, der jahrzehntelang opferwillig und selbstlos um die Wiedererweckung des monastischen Ideals gerungen, der die größten Widerstände und Hemmungen mit zähem Reformeifer und unermüdlicher Geduld überwunden hat, Dom Didier de la Cour de la Vallée, Prior von St. Vanne in Verdun, Gründer und erster Präsident der lothringischen Benediktinerkongregation von St. Vanne und St. Hydulphe (1550—1623). Diese edle Persönlichkeit wirkt um so anziehender, als sie auch nach den größten Opfern und Verdiensten, beim Anblick glänzender Erfolge und Fortschritte ihrer Schöpfung, sich immer demütig und still im Hintergrund zu halten verstand. So klingt das Leben dieses Mannes schlicht und verborgen aus, und Dom Didier lebt mehr fort in seinem Werke als in sonstigem Nachlaß. Es ist auch hier nicht unsere Absicht, das hochverdiente, heiligmäßige Wirken dieser ehr-

---

<sup>2</sup> Vgl. Concilii Tridentini canones et decreta, sess. XXV: De regularibus et monialibus, cap. I—XXII. St. Hilpisch, Geschichte des benediktinischen Mönchtums (Freiburg 1928), ging darauf zu wenig ein.

würdigen Gestalt aus der benediktinischen Vergangenheit näher zu beleuchten, zumal selbst in französischer Sprache noch keine der Bedeutung dieses Mannes würdige und seinem Verdienst geschuldete Biographie besteht<sup>3</sup>. Wir wollen nur in den Hauptzügen sein Leben skizzieren, um dann einem bedeutsamen Punkt seines Reformwerkes besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Didier de la Cour hatte das Dörfchen Montzeville an der oberen Maas zur Heimat; ein braves Elternhaus war seine erste Schule der Religion und Pflicht. Schon auf den Knaben machten die gottesdienstlichen Feiern in der benachbarten alten Abtei St. Vanne vor Verdun einen starken Eindruck. Als er aber 18-jährig dort eintrat, mußte er die Enttäuschung erleben, daß das noch ungefähr der einzige Überrest des Klosters aus seiner besseren Zeit war. Das Verständnis für eine strengere klösterliche Observanz und für ernste Arbeit hatte sich unter dem Einfluß ungünstiger Umstände, wie die Kommendatur und die Religionskriege es waren, und menschlicher Schwachheit verloren. Trotzdem beschloß der jugendliche Novize zu bleiben, wohl in der Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse. Seiner definitiven Zulassung stellten sich aber solch widrige Gesinnungen seitens der meisten Mönche entgegen, daß er nur mit großen Schwierigkeiten und erst nach etwa sieben Jahren zur Ablegung der heiligen Profeß gelangen konnte (1575). In der Zwischenzeit hatte er, ursprünglich mit dem Laienbrüderang zufrieden und nur auf Wunsch der Verwandten und hohe Empfehlung hin unter die Chormönche aufgenommen, seine Vorbildung ergänzt. Dabei fand er reichlich Gelegenheit, die Beständigkeit seines Strebens zu erproben. Der ihm wohlgesinnte Prior sandte ihn unter Zustimmung der übrigen Mönche, die einer längeren Abwesenheit des ihnen lästigen „Musterreligiosen“ froh waren, zum Studium nach der neuen Hochschule von Pont-à-Mousson. Schon vor Vollendung des Studienganges ließ ihn sein Prior, gleichsam zur Belohnung seines Fleißes, Ende 1581 zum Priester weihen, worauf zunächst noch drei Jahre theologischen Studiums an der genannten Bildungsstätte folgten. Heimgekehrt erkannte er bald die Unmöglichkeit der Gestaltung des Klosterlebens in seinem Sinn. So ging er auf das abermalige Anerbieten, seine theologische Ausbildung noch weiter zu ver-

<sup>3</sup> Die anonym erschienene Biographie vom Mauriner Haudiquier Ch. Mich., *Histoire du vénérable Dom Didier de la Cour, Réformateur des Bénédictins de Lorraine et de France*, Paris 1772, sowie ein jüngeres Werkchen von Edm. Didier-Laurent, *Dom Didier de la Cour de la Vallée et la Réforme des Bénédictins de Lorraine* (1550—1623), Nancy 1904, genügen den heutigen Anforderungen und der Bedeutung Didiers nicht, zumal sie die Weiterentwicklung seines Werkes unberücksichtigt lassen.

vollkommenen, nicht ungerne ein und widmete sich bis 1586 zu Pont-à-Mousson mit unvermindertem Eifer dem Studium der Theologie und der biblischen Sprachen.

Schwere Jahre standen nun Didier bevor, die seine Festigkeit und Geduld auf eine harte Probe stellten. Als seine Reformpläne im Kommendatarabt Karl von St. Vanne, dem Verduner Bischof und Kardinal, einen tatkräftigen Helfer gewonnen zu haben schienen, starb dieser unerwartet weg. Zweimal hatte der Versuch des eifrigen Mönches fehlgeschlagen, durch die Annahme des Novizenmeisterpostens zum Ziel zu gelangen. Noch schlimmer ging es ihm, als er dem Zureden seiner Mitbrüder nachgab und in Rom die Unabhängigkeit der Abtei vom bischöflichen Stuhl zu erringen suchte. Demütigende Geduldproben in der ewigen Stadt, peinliche Enttäuschungen und Vorwürfe in der Heimat warteten seiner statt Erfolg! Bittere Zweifel an seinem Berufe kamen hinzu. Ende 1596 kehrte er endgültig nach St. Vanne zurück, diesmal entschlossen, in aller Geduld und stiller Regeltreue das Werk der Erneuerung dem Walten der Vorsehung zu überlassen bzw. auf ihren Ruf zu harren. Inzwischen griff der Heilige Stuhl selbst wieder nachdrücklicher ein und sandte einen Legaten, der nach Mißerfolgen zum Entschluß kam, anstatt einer erzwungenen Kongregationsbildung die Reform mit der Wiedererweckung alten monastischen Geistes und Lebens in einem Einzelkloster zu beginnen. Mit St. Vanne wurde der Anfang gemacht und zu diesem Behuf eine Visitation durch den Kommendatarabt Erich von Lothringen, Bischof von Verdun, in Aussicht gestellt. Ein neuer Prior mit allen Vollmachten in geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten sollte wachsam die Umwandlung betreiben, und als solchen erkor man nach anderen Kandidaturen unsern seit langem von heiligem Reformwillen erfüllten Dom Didier (1598), der widerstrebend annahm. Nach vergeblichen Versuchen, den alten Konvent durch milde und kluge Maßnahmen zu einem würdigen Klosterleben zu bewegen, beschritt er einen radikaleren Weg: die Hauptgegner der Reform wurden mit Zustimmung des Bischofs in ein altes, ohnehin dem Aussterben nahes Kloster versetzt, während der Prior mit einigen jungen Novizen die strengere Observanz im Geist der heiligen Regel durchzuführen begann. Ihrer sechs, Dom Didier mit einem weiteren reiferen Mönch an der Spitze, legten sie am 30. Januar 1600 Profeß ab: und damit war die Reform begründet.

Nach gut 30 Jahren des Duldens und Ringens und nicht ohne sichtliche Führung der Vorsehung, die ihn durch Studien, Erfahrungen und Prüfungen in besonderem Ausmaß für sein Erneuerungswerk läutern und ertüchtigen wollte, hatte der Reformator sein Ziel vorläufig erreicht. Der Himmel war weiter

mit ihm; denn hoffnungsvoller Nachwuchs strömte ihm zu und ermöglichte es schon im nächsten Jahre, zur Reform in Moyennoutier mitzuwirken. Beide Klöster schlossen sich zu gegenseitiger Stärkung enger zusammen und erwirkten 1604 vom Heiligen Stuhl die Errichtung einer neuen Kongregation, die nach den Schutzheiligen der beiden Mutterabteien die lothringische „Kongregation von St. Vanne und St. Hydulphe“ genannt ward. In kurzer Zeit traten zahlreiche alte Klöster, zunächst in Lothringen, dann auch in Frankreich und Belgien, der aufblühenden Reformkongregation bei, als deren Gründer und erster Präsident der bescheidene Prior von St. Vanne in hohem Ansehen stand. Die folgenden Jahre unverdrossener Arbeit und vorbildlichen Wandels galten dem inneren Ausbau seiner Stiftung. Häufige Visitationen und Generalkapitel festigten ihre innere Struktur und machten sie zu einem Ferment für St. Benedikts Orden weithin. Dom Didier durfte diesen Aufschwung noch zu einem guten Teil erleben, wenn er auch zuletzt nicht mehr aktiv und in leitender Stellung beteiligt war. Mit selbstloser Freude schauten er und die Seinen das Aufblühen alten benediktinischen Geistes in Frankreich und gaben ohne alle Mißgunst ihre Zustimmung zur Gründung der französischen, später nach dem hl. Maurus benannten Kongregation, die ihre Mutterkongregation an Umfang und Ansehen bald weit überstrahlen sollte (1618)<sup>4</sup>. Einige Jahre nach seinem Hinscheiden erstand auch in Belgien (1628) eine neue Kongregation von der Darstellung Mariä, die sich freilich als solche nicht lange halten konnte.<sup>5</sup> Leider nur von vorübergehender Wirkung war der lothringische Einfluß auf die alten Cluniazenser. Überblickt man aber die ganze große, auf Dom Didier zurückgehende Reformbewegung in St. Benedikts Orden westlich des Rheins, dann erkennt man erst so recht die außerordentliche Bedeutung ihres

<sup>4</sup> Über sie und ihre gelehrten Studien ist besonders in Frankreich-Belgien viel geschrieben worden. Vgl. zu rascher Orientierung etwa Rousseau Fr., Dom Grégoire Tarrisse, Premier Supérieur Général de la Congrégation de St. Maur (1575—1648), Maredsous 1924; Bäumer S., Johannes Mabillon. Ein Lebens- und Literaturbild aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Augsburg 1892. Neuere Aufschlüsse gibt eine schöne Veröffentlichung von Dom Heurtebize in Archives de la France monastique, Vol. XXVII: La Vie des Justes (I) de Dom Martène, Ligugé 1924.

<sup>5</sup> U. Berlière, La Congrégation bénédictine de la Présentation Notre-Dame (1628—1654), in Mélanges d'histoire bénédictine I, Maredsous 1897, 119—209; Ders. in Revue liturgique et monastique XIV (1929), 438—522, vor allem 484—89. Der Altmeister benediktinischer Geschichtsforschung hat hier in großer Linie und ansprechender Darstellung, zum Vorbild für andere Länder und Autoren, die ganze benediktinische Vergangenheit und Gegenwart Belgiens erfaßt und vorgeführt. Schätzenswert ist dazu noch das Verzeichnis aller einstigen und jetzigen Klöster O.S.B. in Belgien und eine entsprechende übersichtliche Karte.

bescheidenen Begründers, der in der Tat ein erlesenes Werkzeug in Gottes Hand, ein Mann der Vorsehung war. Still verglomm sein abgetötetes, in Gott verborgenes Leben am 14. November 1623 in seinem Kloster St. Vanne.

Dom Didier hat an großen Schöpfungen mitgewirkt und persönlich wenigstens bis heute doch nichts hinterlassen. Sein Name wurde später wenig genannt, aber sein Geist ist seinem Werk unverkennbar aufgedrückt. Im vorbildlichen Mönchsleben und Mönchsschaffen des 17./18. Jahrhunderts, in der edlen Ausprägung eines Dom Calmet und Dom Mabillon, um nur an die bezeichnendsten Vertreter anstatt vieler zu erinnern, finden wir den Prior von St. Vanne wieder. Um einen Einblick in sein persönliches Denken und in die geistige Grundlegung seines Werkes zu gewinnen — wir berühren damit einen wichtigen Faktor und Seinsgrund für die außerordentliche Expansionskraft und geistige Fruchtbarkeit seiner Stiftung —, wollen wir hier einen Blick werfen auf die monastisch-geistige Heranbildung des klösterlichen Nachwuchses in dieser aufstrebenden Bewegung. Die rasche Entwicklung seiner Kongregation in ihren Anfängen hatte in Dom Didier die begreifliche Besorgnis wachgerufen, daß eine zu frühe Verwendung der jungen Mönche für das Reformwerk und überhaupt für starke äußere Aktivität ihrer religiös-monastischen wie theologisch-wissenschaftlichen Ausbildung nachteilig werden und so die Dauerhaftigkeit der Reform beeinträchtigen könnte. Darum veranlaßte er eine spezielle Beachtung dieser Lebensfrage auf den jährlichen Generalkapiteln. Dieses Bestreben wirkte sich vor allem aus auf dem Kapitel zu Toul im Jahre 1622, das sich eingehend mit der Gestaltung und dem Geiste der theologischen Ordensschule befaßte. Der Niederschlag der dortigen Beratungen findet sich in bestimmten Leitsätzen sowohl für die Schüler als auch für deren Professoren zusammengefaßt. Klugheit und Erfahrung spricht aus denselben, nicht minder die ernste Sorge um die Förderung und Vertiefung des theologischen Studiums wie auch um die Bewahrung und Festigung echt monastischen Geistes. Die uns Heutigen vielleicht etwas streng erscheinenden Statuten, nach dem jüngsten neueren Biographen „in Wahrheit ein zwar kurzer, aber trefflicher Kodex monastischer Erziehungsweisheit“, seien hier in deutscher Übertragung mitgeteilt, da sie sehr instruktiv und noch heute wert sind, auch über die Mauern französischer Abteien und Bibliotheken hinaus Interesse zu finden und Nachahmung zu wecken<sup>6</sup>.

<sup>6</sup> Bei Didier-Laurent, a. a. O. 231—35, sind sie erstmals veröffentlicht, leider nicht im lateinischen Original, sondern in französischer Übersetzung, die uns allein vorlag.

## Satzungen der Studierenden.

1. Täglich werden sie sich, zumal in der ersten Zeit, das Ziel ihrer Studien vergegenwärtigen, die Erwerbung der Wissenschaft als Werkzeug, durch das sie zu einer wahrhaftigen klösterlichen Frömmigkeit gelangen, dem Hauptzweck des monastischen Lebens.

2. Sie sollen darauf achten, daß übertriebener Fleiß in ihnen nicht den Geist der Andacht auslösche, und daß sie niemals unter dem Vorwand des Studiums ihre gebräuchlichen religiösen Übungen unterlassen.

3. Sie dürfen im Unterricht nie die Grenzen der klösterlichen Bescheidenheit überschreiten. Vor allem müssen sie sich hüten vor übermäßigem Starrsinn und harten Worten, die das Gefühl aufrichtiger Liebe verletzen könnten, welche sie ihren Lehrern und Mitbrüdern schuldig sind. Vergaßen sie sich hierin, dann sollen sie den Professor sofort um eine Buße bitten. Fänden sie sich dazu nicht bereit, so möge man sie dreimal in aller Liebe verwarnen. Widerstehen sie diesen Mahnungen ihrer Obern oder Professoren, dann soll man sie ausschließen aus ihrem Kurs und erst wieder eintreten lassen, wenn sie gebührend Sühne geleistet und man ihnen eine ihrer Widersetzlichkeit entsprechende Buße auferlegt hat.

4. Sie sollen mit Sorgfalt ihre ganze Studienzeit benützen. Während des Chorgebetes müssen sie, versammelt in einem Raum, gemeinsam ihr Offizium beten oder arbeiten (offenbar sind hiedurch ältere Bestimmungen gemildert und den Obern die Möglichkeit gegeben worden, die jungen Mönche während der Studien vom Chorbesuch zu befreien).

5. Sie sollen häufig zum Obern gehen, um ihm über ihren Gewissenszustand zu berichten. Auch mögen sie ohne Bangen dem Studienpräfekt freimütig die ihnen begegnenden Schwierigkeiten darlegen. Besonders müssen sie darauf bedacht sein, jegliches Murren und Schimpfen sowie alle bösen Reden gegen die Obern, Professoren oder Mitbrüder zu vermeiden, um was immer für einen Gegenstand des Anstoßes es sich handelt.

6. An Festen und Sonntagen sollen sie sich ausschließlich dem geistlichen Leben widmen.

7. An gewöhnlichen Tagen, wenn die notwendigen Vorbereitungen zur Konventmesse getroffen sind, sammeln sie sich bis zum zweiten Glockenzeichen. Desgleichen werden sie sich vom ersten bis zum zweiten Vesperzeichen frommer Lesung, dem Gebet oder der Betrachtung widmen.

8. Sie sollen vor ihrem Lehrer, zumal in der Klasse, Ehrfurcht an den Tag legen und nicht hartnäckig an ihrer persönlichen Meinung festhalten. Sie werden sich daher wohl hüten, mit irgendeiner Geste oder Bewegung zu bekunden, daß sie seine Antworten, seine Lösungen oder seine Lehre nicht annehmen wollen.

9. Bemerken sie, daß das Studium ihnen irgendwelchen Schaden bringt, dann müssen sie davon den Obern oder ihren Lehrer alsbald in Kenntnis setzen.

10. Sie dürfen keineswegs mit Rücksicht auf ihre Studien das Gesetz des Stillschweigens übertreten, noch auch außerhalb der Vorlesungen ohne Erlaubnis Zusammenkünfte halten, um ihre Studien zu besprechen. Bleibt ihnen eine Schwierigkeit zu lösen, so mögen sie diese in der Unterrichtsstunde öffentlich ihrem Lehrer vorlegen.

11. Sie müssen immer und überall lateinisch sprechen, ausgenommen allein die Erholungszeit, die ihnen innerhalb oder außerhalb des Klosters geboten ist. Da dürfen sie sich auch ihrer Muttersprache bedienen.

12. Endlich sollen die vorliegenden Leitsätze im Gehorsam gegen das Generalkapitel, von dem sie abgefaßt und erlassen sind, zu Beginn jedes Monats öffentlich in den Klassen verlesen werden, damit man sie sich besser einprägt und sorgfältiger befolgt.

### Richtlinien für die Professoren.

1. Vor allem seien sie bestrebt, sich eines erbaulichen Wandels zu befließigen, sei es in ihrem ganzen Wesen oder in ihren Reden oder in all ihrem Tun.

2. Sie sollen darüber wachen, daß ihre Schüler nicht durch die Studien an äußerer Regeltreue oder am inneren Leben Einbuße erleiden.

3. Sie werden sich hauptsächlich zur Aufgabe machen, die wichtigeren Fragen zu klären, und die müßigen und wertlosen beiseite lassen.

4. Mit Sorgfalt sollen sie die Fortschritte ihrer Schüler verfolgen, sich gleichwohl aber jeglicher Bevorzugung enthalten und mehr auf Pflichten als auf Personen achten.

5. Sie werden es vermeiden, nutzlos Zeit zu verlieren mit ihren Schülern, etwa durch Scherze oder Unterhaltung über nichtige Dinge. Niemals dürfen sie ihrem Murren oder Klagen gegen Obere oder Mitbrüder Gehör schenken; dagegen sollen sie geduldig ihre Versuchungen zur Mutlosigkeit im Beruf oder sonstige Schwächen behandeln.

6. Sie werden über jeden ihrer Schüler wachen und nicht die geringste Beeinträchtigung des klösterlichen Geistes im Unterricht dulden.

7. Offenbart sich ein Fehler bei einem der Schüler, so mögen sie schonend und in aller Liebe jenen, an dem sie diese Beobachtung gemacht haben, davon in Kenntnis setzen, besonders wenn es sich um einen öfteren Mangel an klösterlicher Bescheidenheit, an Demut, an Unterwerfung des Geistes oder gegenseitiger Wertschätzung handelt.

8. Sie müssen ohne Verzug die Obern benachrichtigen, wenn sich ein Schüler unverbesserlich zeigte und den Anschein erweckte, als verachte er die geheimen und öffentlichen Warnungen. Ohne Ermächtigung des Obern dürfen sie niemals eine außerordentliche Erholung oder Ausspannung gewähren.

9. Gewissenhaft werden sie die Fortschritte ihrer Schüler in den Studien abschätzen, und wenn sie merken, daß die einen weniger voranschreiten als die andern, müssen sie nach den Gründen forschen, um die geeignete Abhilfe schaffen zu können.

10. Sie sollen achthaben, daß die Schüler nicht durch übermäßigen Eifer für das Studium an ihrer Gesundheit Schaden leiden. Im gleichen Punkte werden sie auch sich selber beobachten.

11. Alle drei Monate haben sie dem Präsident der Kongregation zu berichten über den Stand ihrer Schüler, über die Aufführung und Befähigung jedes einzelnen hinsichtlich der Studien wie in der Seelenleitung, mit einem Wort: über alle günstigen Aussichten, die sie bieten.

12. Sie werden aufmerken, daß die vom Chorbesuch dispensierten Schüler sich während dieser Zeit nicht dem Müßiggang hingeben. Daher sollen sich die Schüler dann zur Rezitation des Offiziums und zu gemeinsamer Arbeit versammeln.

13. Die Professoren sollen im Fall, daß die älteren Schüler, die während ihrer Abwesenheit an ihrer Stelle mit der Beaufsichtigung der Studien beauftragt sind, verhindert wären, einen andern geeigneten Schüler von gutem Wandel zur Aufsicht über seine Mitbrüder auswählen.

14. Die Schüler sollen für öffentliche Disputationen und andere scholastische Übungen geschult werden. Die Verteidiger der Thesen und ihre Angreifer sind zu mahnen, daß sie alle Mäßigung obwalten lassen, die sich für die klösterliche Frömmigkeit und Bescheidenheit ziemt.

15. Alljährlich am Ende des Kurses erhalten die Studierenden einen Monat Vakanz. Die Professoren mögen sie da zu geistlichen Übungen und zu stiller Zurückgezogenheit ermahnen und können ihnen dann mit Erlaub-

nis der Oberrn die Gelegenheit bieten zu einem Spaziergang an einen Wallfahrtsort, wobei sie zu dritt oder viert sein und der ältere von ihnen an der Spitze stehen soll.

16. Endlich sind zu Beginn jedes Monats diese Richtlinien der Professoren gleich jenen für die Schüler öffentlich in den nämlichen Klassen vorzulesen.

Ein solider monastischer Geist spricht aus diesen Lebensnormen für Schüler und Lehrer, die so klar den Blick auf das Wesentliche und Wichtigste, den Spiritus Religionis sowie die übernatürliche Erfassung und Zweckbestimmung der Studien und alles geistigen Strebens erkennen lassen. Einer eigenen Rechtfertigung bedürfen sie nicht, wenn man die monastisch-asketische und geistig-wissenschaftliche Entfaltung und Fruchtbarkeit bedenkt, durch die das auf der Erneuerungsarbeit eines Didier de la Cour fußende Benediktinertum jenseits des Rheins im 17. und 18. Jahrhundert berühmt geworden ist.

Rückschauend auf den Lebensgang und die Prüfungen, durch die der Reformator drei lange Jahrzehnte hindurchgehen mußte, wird man unschwer die großen und weisen Absichten der Vorsehung mit ihrem erlesenen Werkzeug gewahren können. Den opferbewährten, selbstlosen Mönch von St. Vanne hat Gott zum großen Werk der Wiedererweckung altbenediktinischen Geistes berufen. Je mehr aber schon zu seinen Lebzeiten seine Schöpfungen sich entwickelten, um so tiefer schien er in die Verborgenheit zurückzutreten; je größeren Aufschwung der Orden St. Benedikts hernach in den westlichen Ländern nahm, um so weniger ist dessen Urheber genannt worden. Sein Name und sein Verdienst sollte aber nicht weiter vergessen bleiben. Die vorbildliche Pflege benediktinischer Vergangenheit, wie wir sie in den jüngsten Jahrzehnten von belgisch-französischen Mitgliedern des Ordens ausgeübt sehen, ist auch Dom Didier zugute gekommen, obwohl die kompetente und seiner würdige literarische Erfassung auch drüben noch fehlt. Auf die Grundlegung seiner Reform und ihre Eingliederung in die benediktinische Überlieferung müßte dabei weit mehr Licht fallen, als dies bisher geschehen ist. Schon leichter würde es sein, das Fortleben seiner Gedanken zu verfolgen; denn dank der Ehrfurcht und Liebe eines Dom Guéranger für die monastische Tradition haben sie sich in die neuere Zeit herübergerettet, und so zehren noch heute eine große Anzahl von Klöstern in verschiedenen Ländern vom Gedankengut und Ordensleben, wie der bescheidene Prior von St. Vanne es überliefert hat. Würde der schöne Gedanke einmal verwirklicht, die benediktinische Vergangenheit in monographischer Behandlung der großen und einflußreichen Persönlichkeiten zu erfassen, dann dürfte und müßte die ehrwürdige und heiligmäßige Gestalt des Dom Didier de la Cour erst in ihrer vollen Bedeutung zur Geltung kommen.